

Marcus Franken, Jahrgang 1968, studierte Umwelttechnik in Berlin und arbeitete dort zunächst rund zehn Jahre als freier Journalist. Seine Themenschwerpunkte sind Umwelt, Energie, Wirtschaft und Technik. Seit 2008 ist Franken neben Manfred Kriener Chefredakteur des Umweltmagazins „zeo2“ der taz. 2013 erschien sein Buch: „Bericht aus der Zukunft. Wie der grüne Wandel funktioniert.“ Im folgenden Interview sprechen wir mit ihm darüber, wie ein umweltfreundliches und nachhaltiges Leben, mit unserer Wohlstandsgesellschaft durchaus in Einklang gebracht werden kann. Während eine langfristige Verbesserung der Umwelt auf Basis der Energiewende das Ziel sei, müssen wir dennoch auf nichts verzichten, so Frankens' These.

Was hat Sie dazu bewegt, einen „Bericht aus der Zukunft“ zu verfassen?

Ich habe Umwelttechnik studiert und bin sehr geprägt von den Müll- und Wasserproblematiken der 1980er und frühen 1990er Jahre.

Was war Ihnen besonders wichtig?

Ich möchte mit meinem Buch den Menschen die Angst vor der Veränderung nehmen. Der ökologische Wandel ist bereits da und es gibt Möglichkeiten auf allen Ebenen diesen Wandel umzusetzen - technisch, gesellschaftlich sowie ökonomisch.

Die Menschen benötigen Ihrer Meinung nach einen positiven Impuls?

Ja. Die Menschen sollen sehen, dass sie durch die Energiewende nichts von ihrem Wohlstand einbüßen müssen. Das ist die Angst, die sie bewegt. Bisher wurde die Diskussion um die Energiewende immer mit einem moralisch erhobenen Zeigefinger geführt. Die Menschen sollen Maß halten, um der Natur und unserem Planeten etwas Gutes zu tun. Diese Verzichtsaufforderung macht den Leuten Angst und hindert sie immer wieder an dem Aufbruch in die Energiewende.

Ihr Buch klingt, was den ökologischen Wandel betrifft, sehr optimistisch. Woher kommt dieser Optimismus?

Mich stimmt vor allem optimistisch, dass es schon viele Entwicklungen im Bereich der Energiewende gibt. Die Recherchen in meinem Buch haben zwei Jahre gedauert. Danach habe ich noch mal geschaut, was sich in dieser Zeit verändert hat. Im Jahr 2011 - nach Fukushima - glaubte noch niemand an eine Energieversorgung ausschließlich durch erneuerbare Energien. Zwei Jahre später wird nur noch über die Durchführbarkeit diskutiert. An dieser Stelle ist doch eine eindeutige Entwicklung zu erkennen.

Was kann der Einzelne denn dazu überhaupt beitragen?

In erster Linie muss sich eine Sensibilität entwickeln, dass Artensterben oder Klimawandel Themen sind mit denen wir umgehen müssen. Dieses Problembewusstsein führt dazu, dass ich adäquat mit den ökologischen Themen umgehe, ohne etwas zu versprechen, dass ich

selbst nicht einhalten kann. Es geht also nicht darum, das Autofahren komplett zu lassen, sondern darum, dass ich eine angemessene Art und Weise für mich finde, mich fortzubewegen.

Wie wird die Welt in 10 bis 20 Jahren aussehen?

Ich bin der Meinung, dass sich in den nächsten 10 Jahren die ökologischen Trends, die sich in den letzten Jahren entwickelt haben, ausweiten und fortschreiben werden. Dabei wird sich die Nutzung der ökologischen Stromerzeugung nochmals verdichten, der Anteil an reinen Benzinautos auf den Straßen wird abnehmen und unsere Lebensweise wird sich immer mehr nach ökologischen Gesichtspunkten ausrichten. Die Politik kann die passenden Rahmenbedingungen für eine ökologische Zukunft stellen. Das liegt jedoch nicht nur bei uns; das liegt auch an den anderen Staaten dieser Erde.

Welche Faktoren müssen für eine ökologische Entwicklung, wie Sie sie beschrieben haben, erfüllt sein?

Deutschland ist nur ein kleiner Teil der Welt. Um eine ökologische Wende zu schaffen, müssen auch die anderen Staaten mitdenken. Staaten wie Brasilien, Russland, Indien und China bauen immer weiter Kohle ab und die CO₂-Emission nimmt zu. Die Frage ist, ob wir in der Lage sind ein Emissionshandelssystem aufzubauen oder ob dieses System an politischen Widerständen scheitert. Dann reichen auch die Bemühungen in Deutschland und Mitteleuropa nicht aus, um die Umwelt aufzuhalten.

Welche Chance haben wir also, als kleiner Teil der Welt, etwas zu verändern?

Ein beeindruckendes Beispiel ist: Als ich vor 15 Jahren das erste Mal in China war, gab es dort die ersten privaten Autos. Große Firmen wie VW hatten sich bereits angesiedelt. Niemand hat an Umweltschutz oder eine nachhaltige Lebensweise gedacht. Jedoch hatten die chinesischen Behörden bereits vorgesehen, dass in 5 Jahren die Euro 3 Norm für Abgase übernommen wird. Das heißt unsere Chance ist, dass wir Ländern wie Brasilien, Russland, Indien und China zeigen, wie man eine nachhaltige Gesellschaft aufbauen kann, ohne dass sie auf den Wohlstand verzichten müssen, den sie sich in den letzten Jahren hart erarbeitet haben. Wir müssen eine langfristige Verbesserung der Umwelt erreichen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview mit Herrn Franken führte Herr Dr. Stefan Meinsen.